

am Anfang, als sie eine Bemerkung über den Knecht gemacht hatte, mochte sie seinen Namen nicht mehr vor ihrem Manne nennen. Sie war ja so froh, wenn alles glatt ging, und die Tage leidlich gleichmäßig waren.

Zur Kirchweih ließ der Bauer seine Neffen den ganzen Nachmittag Karussell fahren, und seiner Schwägerin schenkte er das bunte Glas, das er am Schützenstand erschloß. Ja, die tat ihm schön, weil sie wußte, daß ihr Aeltester den Hof kriegen sollte. Und ihm, dem Spengler, war es nur recht. So waren die beiden Buben versorgt. Die Bäuerin saß still und mit steif aufliegenden Armen am gleichen Tisch. Die Hitze unter dem Zelttuch ward größer und größer. Die Fröhlichkeit der anderen umschwirrte sie wie kreisende Fliegen. Als der Bauer, ein neues Glas Apfelwein hochhebend, seiner Schwägerin tätschelnd unter das Kinn griff und ihr Bescheid tat, stand die Bäuerin langsam auf: „Ich muß nach dem Vieh schauen! Später komm' ich vielleicht noch mal 'rüber.“ Die anderen merkten ihr Weggehen kaum; sie rückten nur näher zusammen. Eigentlich war sie vorher auch nicht dagewesen.

Die Bäuerin schritt von der Festwiese weg dem Dorfe zu. Hinter den Weidenbüschen tauchte der Knecht auf. „Geht tanzen, Isidor, heut' besorg' ich das Vieh allein!“ — „Das ist meine Arbeit, Bäuerin.“ Der Knecht schloß sich ihr an und fiel in den gleichen Schritt. Sie ließ ihn. Warum sollte sie schließlich allein gehen? Der Abend war schön. Rot lag die Sonne über der Ebene. Musikfetzen wurden vom Wind über die Wiese geweht. Die Frau wandte den Kopf, um es nicht zu hören, und sagte lauter und ehe sie es wollte: „Es war heiß draußen.“ — „Ich mag keine Kirchweih“, erwiderte trocken der Knecht. „Was mögt Ihr überhaupt?“ Der Knecht

schwieg. Dann erzählte er von sich. Daß er den Vater nicht gekannt. Daß die Mutter nichts getaugt. Daß er auch nichts tauge, und daß er die Menschen hasse, denen es gut ging. Die, die fröhlich waren und fett und jeden Tag gutes Essen hätten, mehr als sie essen könnten. Auch den Bauern, der die Aecker hatte und das Vieh und jetzt Apfelwein söffe drunten im Zelt. Die Frau schrak zusammen. Sie waren am Gartenzaun. „Besorgt das Vieh allein.“ Sie ging hinein. Mit abgezogener Kappe blieb der Knecht stehen.

Am Festplatz war man noch lange fröhlich. Die Sterne waren weiß und unsicher, als der Bauer heimging. Am Arm hing ihm der Spengler. Der vertrug nicht viel. An der anderen Seite ging die Schwägerin. Ihre Wangen waren gerötet. Eine Strähne dunklen Haares hing ihr in die Stirn. Wenn der Bauer nach ihr griff, quietschte sie; als er sie zum Abschied auf die Wange küßte, hielt sie still.

Bis zum Winter ging alles gut. Dann fiel der Spengler hinterrücks von der Leiter und brach sich das Genick. Der Bauer erschrak heftig, als er es hörte, obwohl er seinen Stiefbruder nie sehr gern gehabt hatte. Die Liesbeth ward eine schöne und stattliche Wittfrau. Der Bauer haßte seine Frau geradezu von dieser Zeit ab. Die wurde noch scheuer und ging ihm, wo sie konnte, aus dem Weg. Daß sie öfters dem Isidor begegnete, war nicht ihre Schuld. Seitdem sie zusammen von der Kirchweih heimgegangen waren, hielt sich der Knecht immer dort auf, wo die Frau war. Und ob sie auch nicht zusammen redeten, sie freuten sich, wenn sie einander sahen. Die Bäuerin wußte selbst nicht warum. Nur manchmal wunderte sie sich, daß es sie nicht mehr kränkte, wenn der Bauer so häufig drüben saß bei der Schwägerin. Fast jeden Abend ging er hin-